

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1887**

14.7.1887 (No. 43)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977486](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977486)

### Die Bestrafung der Trunkenheit.

Auf Veranlassung der Reichsregierung werden zur Zeit Umfragen bei den Gemeindebehörden gehalten, um darnach zu beurtheilen, wie weit die Reichsgesetzgebung in der Lage sei, den auf Bestrafung der Trunkenheit, Entmündigung von Gewohnheitstrinkern, Zwangsheilung derselben u. s. w. gerichteten Wünschen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu entsprechen.

An der Bekämpfung des Alkoholismus hat die gesammte menschliche Gesellschaft ein Interesse, denn Ueberhandnehmen des Alkoholismus ist gleichbedeutend mit Entartung, Verfeuchung und Verfall der ganzen Gattung. Ob aber Trunkenheit an und für sich schon ein strafbares Vergehen bilden kann, ist recht fraglich.

Die Trunksucht ist in denjenigen Volksklassen am meisten verbreitet, die in Folge mangelhafter Ernährung die größte Sterblichkeitsziffer haben. Die Tagelöhner und verwandte Berufsclassen bringen es durchschnittlich nur auf 30—40 Jahre Lebensdauer. Wollte man den Rausch des Tagelöhners mit einer Strafe belegen, so würde die Gesellschaft der Härte und Unerbittlichkeit der das Leben des Tagelöhners frühzeitig zerstörenden Naturkräfte nur eine Härte mehr hinzufügen. Das sittliche Bewußtsein der Gesellschaft kann an einer solchen Bestrafung kein Interesse und kein Genuß finden.

Der Moralist erblickt in dem Zustande der Trunkenheit des Tagelöhners die Folgen des Uebermaßes und der Völlerei; wer der Sache auf den Grund sieht, entdeckt umgekehrt im Mangel und in der Enthaltung die Ursachen des Rausches.

Das nagende Hungergefühl wird durch den im unthätigen Magen eintretenden Mangel an Blutzufuhr hervorgerufen. Jede Ursache, welche die Blutzufuhr zum Magen steigert, unterdrückt daher auch ohne Nahrungszufuhr das Hungergefühl. Durch den Genuß von Alkohol wird der Blutzufuß zum Magen wie durch Nahrungsaufnahme gesteigert, das den Geist niederdrückende Hungergefühl wird beseitigt, der Trinker glaubt sich gekräftigt. In Wahrheit jedoch hat er einen Stoff- und Kräfteverlust erlitten, und die Widerstandsfähigkeit seines Körpers und Geistes ist geschwächt. Unterdrückt er wiederholt das Hungergefühl in der gedachten Weise, und kommen Arbeit und Kälte hinzu, so stellen sich Blutmangel und Kraftlosigkeit ein. Die Folgen sind Unlust zur Arbeit und tiefe Niedergeschlagenheit. Greift er nun häufiger zum Alkohol, so geschieht es zu dem Zwecke, aus dem Zustande der Nervenerschlaffung wenigstens vorübergehend sich zu erheben. In Wirklichkeit versinkt er immer tiefer in den allgemeinen Schwächezustand seines Körpers bis zu dessen völliger Zerrüttung und Auflösung.

Hat die Gesellschaft ihre Aufgabe durch Errichtung von Kaffeehäusern und einiger Volkstüchen soweit gelöst, daß sie gegen denjenigen, der von diesen Gelegenheiten keinen Gebrauch macht, die Hilfe des Strafrichters anrufen darf? Wir möchten es bezweifeln.

Der Alkoholismus hängt mit vielen, anderen sozialen Uebelständen zu eng zusammen, um durch jene humanen Anstalten und das Abschreckungsmittel der Bestrafung beseitigt werden zu können. So lange die Ursachen geistiger Verdummung und Verwahrlosung nicht gehoben, so lange die Quellen der Nahrungslösigkeit nicht verstopft, exaktes Wissen und Erkenntniß der realen Welt und ihrer Gesetze nicht an die Stelle einer durch überwundene Vorstellungen gegängelten Lebensführung getreten sind, wird der Alkoholismus nicht verschwinden. Vom formalen, juristischen Standpunkte aus ist ein Strafparagraf gegen die Trunkenheit allerdings schnell gemacht und gerechtfertigt, ebenso schnell wie der Moralist mit der Beurtheilung des Gewohnheitstrinkers fertig ist. In einem Staate, in welchem die nothwendigsten Lebensmittel durch indirekte Steuern vertheuert sind, sollte man jedoch doppelt vorsichtig mit der Einführung von Strafen sein, die vorwiegend den treuen Würden, der aus Mangel an Nahrung zu Grunde geht.

### Madriider Brief.

(Nachdruck verboten.)

Am Manzanarez, 6. Juli 1887.

Madrid entvölkert sich. Die letzten heißen Tage haben das ihrige dazu beigetragen, die Keiselust zu steigern, und die tarifmäßigen Züge sind kaum im Stande, die Tausende und Abertausende von Personen zu befördern, welche das ungesunde Klima Madrids fliehen.

Natürlich sind es aber auch hier nicht allein Gesundheitsrückichten, welche diese bedeutende Völkerwanderung hervorrufen, denn wenn auch Madrid zu den ungesundesten Großstädten Europas gehört, so ist doch der Sommer schließlich nicht annähernd so gefährlich wie der Spätherbst, in dem sich dort gerade die ganze Aristokratie und die Elite der gesammten Nation einfindet. Die Mode und der gesellschaftliche Konventionalismus sind es vielmehr, die in erster Linie diese riesige Bewegung verursachen. Denn wie es nothwendig ist, im Winter im Opernhause und in den von der vornehmen Welt bevorzugten anderen Theatern abonniert zu sein; wie es nothwendig ist, in glänzender Equipage auf den öffentlichen Promenaden zu erscheinen; wie es nothwendig ist, nach der neuesten Mode gekleidet zu sein, wenn man zur „Gesellschaft“ gerechnet sein will, so ist es auch unbedingt nothwendig, im Sommer eine Badereise zu machen oder — sagen wir — die Hauptstadt zu verlassen. Selbst wenn dies nur unter Opfern zu ermöglichen ist, welche über die Finanzen der einzelnen Familien weit hinausgehen — es hilft nichts, diese Opfer müssen gebracht werden, wenn man nicht seine soziale Stellung einbüßen will. Der „Kalvarienberg“ ist zu keiner Zeit beuchter, als wenn die Reisevorbereitungen getroffen werden. Vielleicht ist dieser Ausdruck nicht ganz deutlich, aber „Monte de Piedad“ kann eigentlich kaum anders als mit „Kalvarienberg“ überseht werden, wenngleich der Ausdruck in Wirklichkeit die Bezeichnung für das Reichsleihanm ist, aus dem der Staat außerordentlich hohe Einnahmen bezieht.

Daß manche von Denjenigen, welche laut Zeitungsberichten nach England und Deutschland reisen, in irgend einem kleinen Dorf in der Nachbarschaft Madrids oder der Provinzen Erholung der durch das Gesellschaftsleben des Winters angegriffenen Gesundheit suchen und unter furchtbaren Entbehrungen ihre geringen Einkünfte für nächsten Winter und die Erfordernisse des gesellschaftlichen Zwanges zu sparen suchen, soll nicht selten vorkommen.

In diesem Jahre hat der plötzliche Ausbruch eines großen Theils der Madriider Gesellschaft in den ersten 4 Tagen des Juli noch seinen besonderen Grund; beinahe 30 000 Menschen sollen nämlich in diesen Tagen die Hauptstadt verlassen haben. Dieser Grund ist in den politischen Ereignissen zu suchen. Die Politik greift nun hier einmal in alle Verhältnisse ein. Es war den Oppositionsparteien daran gelegen, die Berathung der neuen Militärvorlagen vor den Sommerferien um jeden Preis zu verhindern und dadurch womöglich eine Ministerkrise herbeizuführen. Die überaus stürmischen Debatten der letzten Wochen genügten jedoch noch nicht zur Erzielung des erwünschten Resultats; die Kortes mußten also beschlußunfähig gemacht werden. Die Deputirten und Senatoren der Provinzen reisten daher nach und nach ab und zahlreiche hier residirende Politiker verabredeten, mit ihren Familien spätestens gestern Madrid zu verlassen. Das Wetter begünstigte diesen Plan, der denn auch pünktlich ausgeführt wurde; und gestern wurden die Kortes geschlossen. Gewisse Theile der Stadt nehmen unter diesen Verhältnissen einen höchst eigenartigen Charakter an.

Zur Bequemlichkeit des Publikums sind im Zentrum der Stadt Gepäckexpeditionen sämmtlicher von Madrid ausgehenden Bahnlinien eingerichtet. Duzende von Möbel- und Gepäckwagen müssen nun die ungeheuren Massen von Reisekoffern zu den Bahnhöfen befördern und um die Abgangszeit der Kourierzüge fahren Hunderte von Equipagen, Droschken und Omnibussen in ununterbrochenen Reihen durch die betreffenden Straßen, so daß man wirklich glaubt, es finde eine kleine Völkerwanderung statt.

Diese Flucht der „Gesellschaft“ ist allerdings sehr ungünstig für die lange vorbereitete und nun endlich am 30. Juni eröffnete großartige Philippinenausstellung. Die Geschichte der letzteren ist nicht uninteressant, denn die Idee dieser Ausstellung wurde aus Anlaß des Karolinenstreits im Jahre 1885 gefaßt und die Eröffnungsfeier hat natürlich wieder die Erinnerung an jenen Konflikt um so mehr aufgestrichelt, als die Stimmung gegen Deutschland hier durch die Schnäbele-Angelegenheit wieder eine sehr unfreundliche geworden war. Der Sturm der Entrüstung über Deutschlands Absichten auf die Karolinen hatte die verschiedenartigsten Folgen. Man veranstaltete Nationalversammlungen, um mit ihrer Hilfe eine großartige Kriegsflotte zu schaffen; Pläne wurden geschmiedet, wie der deutsche Einfluß in den Ländern spanischer Zunge gebrochen werden könnte; eine romantische Liga gegen den Germanismus sollte geschaffen werden; der internationale Bund Spaniens mit den süd- und mittelamerikanischen Republiken wurde angebahnt. Der Präsident des Kolonialraths, der katalonische Dichter und Geschichtsforscher Balaguer, regte damals auch die Philippinenausstellung an, durch die das Mutterland zunächst mit den Produkten jener Kolonien bekannt gemacht werden und ferner ein reger Handelsverkehr zwischen letzteren und Spanien und eine stärkere Einfuhr von Erzeugnissen der Kolonien in Europa herbeigeführt werden sollte. Natürlich dachte man, diese Ausstellung im Laufe von ein paar Wochen oder Monaten arrangiren zu können. So schnell ging es aber nicht und vom Frühjahr 1886 wurde der Termin auf den Sommer, dann auf den Herbst, dann auf den Frühling 1887 verlegt, und mit gerechtem Mißtrauen nahm man die Ankündigung der Eröffnung für den 30. Juni auf, aber sie erfolgte endlich wirklich. Mit der nöthigen Umständlichkeit, die für dergleichen in Spanien erforderlich ist, weil zahllose Hungerleider als Beiräthe, Kommissäre, Experten, Beamte, Aufseher, Bedienteste u. c. ihre leeren Taschen bei solchen Gelegenheiten zu füllen bestrebt sind, ist die Sache inszenirt und schließlich auch in der That recht hübsch geleistet worden. Ein großer Glaspalast im Buen Retiro, der schon mehreren Ausstellungen gedient hatte, wurde für diesen Zweck eingerichtet und das vorhandene Material daselbst nach Gruppen geordnet. Um die Ausstellung jedoch besonders anziehend zu machen, hat man etwa 50 Eingeborene der Philippinen, der Jolo-Inseln, von Mindanao und den Karolinen hierher kommen lassen. Diese Leute, von denen mehrere bereits dem verhältnißmäßig rauhen Klima erlegen sind, haben ihre eigenen Lager eingerichtet, in denen sie ihren Geschäften obliegen, eine Vorstellung von der Gewerthätigkeit ihrer Heimath geben und die Besucher durch häufige Tänze und Lieder ergötzen. Natürlich bilden diese Kolonialbrüder den Gegenstand eines wahren Kultus, sie werden auf das Herrlichste fetirt und selbstverständlich auch bei Hofe vorgestellt. Aus manchen Zeitungsberichten über die Eröffnungsfeier dürfte ein Fremder leicht zu dem Schlusse gelangen können, daß die Ausstellung und Alles nur zu Ehren dieser „geliebten Landsleute“ veranstaltet worden sei.

An Ausstellungen fehlt es hier überhaupt nicht; zur Zeit haben wir drei solche und für nächstes Jahr steht eine „Weltausstellung“ in Barcelona und gleichzeitig eine Nationalausstellung in Madrid in Aussicht. Das Schlimmste ist nur, daß alle diese Ausstellungen riesig viel Geld kosten und nichts einbringen, auch nichts zur Förderung von Handel und Gewerbe beitragen, die sich nicht nur in beständigem Niedergang befinden, sondern obendrein noch mit Steuern und Abgaben immer mehr belastet werden.

In den letzten Tagen kam es in mehreren Provinzen in Folge dieser beständigen Erhöhung der Auflagen zu so bedeutenden Unruhen, daß eine ernstliche Störung der öffentlichen Ordnung befürchtet wurde und thatsächlich drohte. Valencia und Malaga leiden ganz besonders seit vielen Jahren unter dem geschäftlichen Niedergang und ihre Abgeordneten haben beständig auf weitere Herabsetzungen der Abgaben gedrungen. Statt dessen sind an beiden Orten am 1. d. M. die Konsumsteuern erhöht worden. In Valencia schlossen in Folge dessen alle Fleischer, Bäcker, Gemüse- und Kolonialwaarenhändler ihre Läden und

➔ Hierzu eine Beilage. ➔

in Malaga erklärten sich außerdem viele Kaufleute als bankrott. In Valencia kam es in der Folge zu Zusammenrottungen von mehr als 5000 Menschen, so daß der Zivilgouverneur sich gezwungen sah, seine Vollmachten in die Hände des Militärgouverneurs zu legen, der die Truppen zur Beschwichtigung der Tumultuanten aufbieten mußte. In Malaga kam es zwar nicht zu Ausschreitungen, die Gesamtlage ist dort jedoch eine so ernste, daß nur eine unverzügliche Verringerung der Steuerlast den gänzlichen Ruin der Stadt und ihrer Nachbarschaft verhindern kann. Zwar ist in diesen Fällen die Regierung nicht direkt verantwortlich, denn sie hat alle diese Steuern verpachtet, das System der Verpachtung wird aber im Allgemeinen als höchst verderblich verworfen. Die Steuerzahler sind dadurch ganz der Willkür und der unersättlichen Habgier der Beamten preisgegeben, über deren „Moralität“ man gerade im Augenblicke wieder wenig Vortheilhaftes zu sagen weiß. Erst vor wenigen Wochen sprach ein früherer Justizminister sich im Senat in schärfster Weise über die Verderbtheit des Richterstandes aus. Dann kamen kürzlich jene bekannten, ungemein gravirenden Enthüllungen über die Bestechlichkeit der Polizei von Sevilla; hatten doch Alle, vom Präsidenten bis zu den gewöhnlichen Konstablern herab, Jahre lang mit den Banditen im Bunde gestanden und über 50 Prozent von dem Raube der letzteren als Schweigegelder bezogen. In den letzten Tagen erinnerte ein kubanischer Abgeordneter die Regierung dann wieder an die Zustände auf den Antillen, wo die Bischöfe große Summen erhalten für Kirchen, welche nicht existiren, wo die Zivilbehörden große Posten notiren für Schulen, die nicht vorhanden sind, wo aus den Staatskassen Summen bis zu 5 Millionen Pesos verschwunden sind. Zwar sucht man solche „Unregelmäßigkeiten“ zu vertuschen, aber aus allen Provinzen kommen von Zeit zu Zeit die unzweifelhaften Beweise für den geringen Grad von Moralität der Beamten, und die Gegner der Regierung werfen sogar dieser vor, daß sie bei der Verpachtung der Steuern und des Tabakmonopols, sowie bei dem Vertrage mit der Transatlantischen Dampfergesellschaft böse Geschäfte gemacht habe.

Doch lassen wir diese unerfreulichen Verhältnisse und gedenken wir einiger erheiternder Ereignisse, und als solche dürfen wir wohl einige „Wunder“ bezeichnen, die sich jüngst zugetragen haben. Da ist zunächst in Cangas de Tineo eine Dame, welche seit 9 Jahren gelähmt war, durch ein Heiligenbild plötzlich geheilt worden, und ferner kam aus Tudela am 2. d. M. die freudige Nachricht, daß ein Blinder lediglich durch die Inbrunst seiner Gebete sehend geworden. Einigen anderen „Erleuchteten“ soll jedoch am 6. d. M. in Malaga der Prozeß gemacht worden. In Tolor hatte nämlich vor etwa einem Jahre ein altes Weib plötzlich „Sehergabe“ erlangt und auf Grund direkter Aufseherungen der Jungfrau Maria und des Jesuskindes die wunderbarsten Dinge prophezeit. Sie war überdies von der Himmelskönigin berufen worden, eine neue Religion zu predigen und einen bezüglichen Kultus einzuführen. Das Letztere war geschehen und dabei hatten etwa 30 verzückte Gläubige männlichen und weiblichen Geschlechts in adamitischer Tracht um einen großen Scheiterhaufen herum auf öffentlichem Platze getanzt, geläutert und überhaupt solchen Unfug getrieben, daß die Polizei einschreiten und etwa 20 dieser neuen Heiligen verhaften mußte. Sie sollen sich nun in Malaga vor Gericht verantworten und man ist auf diese Sitzung sehr gespannt, denn die Angeklagten beharren hartnäckig auf ihrer göttlichen Sendung und werden es sicher an Verwünschungen der sündigen Behörden nicht fehlen lassen, welche es gewagt haben, sie in der Ausübung ihrer „erhabenen“ Pflichten zu stören.

Gustav Diercks.

### Aus dem Reiche.

Der Kaiser hat Montag Ems wieder verlassen und sich nach Koblenz zur Kaiserin begeben, wo er bis Mittwoch Abend bleiben wollte. Donnerstag Morgen soll die Ankunft auf der Insel Mainau erfolgen, von wo er am 19. nach Gastein reisen wird. Die Aerzte haben in diesem Jahre auf die Kur des Kaisers in Ems weniger Werth gelegt, als auf seinen baldigen Aufenthalt in Gastein.

Prinz Heinrich von Hessen wurde der nachgesuchte Abschied als Kommandeur der hessischen Division gewährt.

Der demokratische badische Landtagsabgeordnete und frühere Reichstagsabgeordnete Wilhelm Kopper, ehemals Präsident der Mannheimer Handelskammer, ist gestorben.

In Würzburg ergiebt die Landtagswahl immer wieder Stimmengleichheit. Bei der Dienstag abermals vorgenommenen Landtagswahl erhielt der Kandidat der Liberalen, Regierungsrath Burkhardt, 44 Stimmen, derjenige der Klerikalen, Professor Stamminger, gleichfalls 44 Stimmen; es wurde daher eine neue Wahl auf den 27. d. M. anberaumt.

Die wegen Landesverraths verurtheilten Elsäffer Klein und Grebert sind bereits am Sonnabend Nach-

mittag von Leipzig nach dem Zuchthause zu Halle überführt worden.

Am 19. und 20. Juli wird in Koburg der neunte Turntag der deutschen Turnerschaft abgehalten werden. Unter den Anträgen auf Abänderung des Grundgesetzes, welche auf der Tagesordnung stehen, befindet sich einer des Reichstagsabg. Dr. Götz-Lindenau, dessen Hauptstelle, wie folgt, lautet: „Turnvereine, welche den Frieden in der Turnerschaft, den Kreisen oder Gauen stören, dem Grundgesetz sich nicht unterwerfen oder den guten Ruf der Turnerschaft in sittlicher und nationaler (!) Beziehung, sowie durch Einmischung von Zwecken, die der Turnerschaft fremd sind, schädigen, können vom Ausschusse der deutschen Turnerschaft auf Antrag der Kreisaußschüsse mittelst  $\frac{2}{3}$  der anwesenden Mitglieder aus der deutschen Turnerschaft ausgeschlossen werden.“ Wie man sieht, beantragt Dr. Götz-Lindenau seine eigene Ausschließung, denn er hat stets versucht, die Politik unter die Zwecke der Turnerschaft einzumischen.

Reuß ä. L. Hier, wo den Volksschullehrern das Statspielen verboten ist, ist neuerdings verfügt worden, daß allen Dorfschullehrern, welche im Laufe des Jahres zu einer militärischen Uebung eingezogen waren, die großen Ferien um eben so viele Tage verkürzt werden sollen, als jene Uebung andauerte.

### Ausland.

In der Schweiz ist die Verfassungsänderung bezüglich Einführung des Erfindungsschutzes bei der in allen Bundeskantonen vorgenommenen Volksabstimmung mit 189 355 gegen 56 474 Stimmen angenommen worden.

Die englischen Liberalen haben bei der Wahl in Coventry wieder einen Sitz gewonnen; es ist dies der dritte Sitz, welchen die Tories seit der zweiten Lesung der irischen Zwangsvorlage im Unterhause verloren haben.

Das englische Unterhaus nahm in dritter Lesung die Bill an, betreffend die Ertragmittel für Butter, welche nur unter der Bezeichnung „Butterine“ in den Handel kommen dürfen.

In der französischen Deputirtenkammer sagte am Montag Clemenceau von Boulanger: Die Pariser verabscheuen die Diktatur, aber die Pariser machen Kundgebungen, weil Boulanger die royalistische Opposition in der Armee vernichtet und den Prinzen des Hauses Orleans ihre Kommandos genommen hat. Unter anderem sind dann noch in Elsass-Lothringen gewisse Ereignisse vorgefallen; die deutsche Presse hat Boulanger systematisch angegriffen, und oberflächliche Beobachter konnten in ihm die Verkörperung des Vaterlandes erblicken. Clemenceau sieht in Boulanger nicht den Erretter, sondern einen Mann, der von der deutschen Presse und der Rechten angegriffen worden; Boulanger's Beliebtheit sei die, nach der die Kammer streben sollte; sie sollte den Ueberlieferungen der französischen Revolution folgen, und die Regierung die Rechte der Kammer, die Monarchisten, bekämpfen.

Das Ministerium Rouvier sollte durch eine Interpellation über die auswärtige Lage gestürzt werden, hat aber glänzend gesiegt. Die von der Regierung verlangte einfache Tagesordnung wurde mit 382 gegen 120 Stimmen angenommen. Das Kabinet verfügt über eine rein republikanische Majorität. (Die „N. A. Z.“ versucht, den Sieg Rouviers abzuschwächen.)

Boulanger ist in Clermont-Ferrand nicht anders wie seine Vorgänger empfangen worden. Der Maire sprach in seiner Anrede vom Frieden und dem Bedürfnis einer starken wohlgeordneten Armee, und Boulanger dankte als Militär mit den üblichen Phrasen.

Der französische Unterrichts-Minister Spuller benutzte die Gelegenheit der Preisvertheilung der philotechnischen Gesellschaft zu einem lebhaften Ausfall gegen die schlechten Republikaner, welche sich dem Kultus einer Persönlichkeit hingeben. — Im lateinischen Viertel in Paris bildet sich ein Studentenbund, der am Nationalfesttag Boulanger-Kundgebungen des Pöbels mit Gegenkundgebungen bekämpfen will.

Der Budgetausschuß empfiehlt einen Mobilmachungsversuch, der die Territorialarmee unberührt ließe, jedoch eine Konzentrationsbewegung des mobilisirten Armeekorps in sich begriffe. Der Versuch würde sieben Millionen kosten.

Dem „Figaro“ zufolge wird der deutsche Botschafter Graf Münster Paris am Vorabend des Nationalfestes — das würde Mittwoch Abend sein — verlassen, um erst zu Anfang Oktober bei der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten zurückzukehren.

Einer Anzahl ausländischer Etablissements im russischen Gouvernement Petrikau, darunter den Kramatschen Kohlenwerken unmittelbar an der schlesischen Grenze mit 2500 Arbeitern, den der österreichischen Länderbank gehörenden Solowoger Bergwerken mit 325 Arbeitern und der Kompagnie industrielle Textile zu Lodz mit 450 Arbeitern ist von Seiten der russischen Regierung mit dem 1. Oktober d. J. der Weiterbetrieb verweigert worden.

Der türkische Sultan soll sich mit dem ehrgeizigen Gedanken tragen, die beiden großen Sekten der Sunniten und Schiiten, in welche die musel-

manische Welt getheilt ist, wieder zu vereinigen, wodurch die Länder des Islam eine gewaltige Steigerung ihrer moralischen Kraft und Widerstandsfähigkeit erfahren würden. Die Sunniten umfassen die größere Gruppe der arabischen und türkischen Gläubigen, während Persien und das Gebiet bis nach Indien hin schiitisch ist.

Der gewählte Fürst von Bulgarien, Prinz Ferdinand von Koburg, scheint von keiner Macht beflügelt zu werden. Rußland erkennt die jetzige bulgarische Regierung und die Sobranje nicht an, die in seinen Augen usurpatorisch sind. Deutschland wird im Bestreben, sich jeder Einmischung zu enthalten, seine Entscheidung von Rußland's Wunsch abhängig machen und Oesterreich wird sich auch nicht für den Koburger engagiren wollen. Wie verlautet, hat das Familienoberhaupt, Herzog Ernst von Koburg-Gotha, dem Prinzen die Zustimmung zum Antritt der Regierung verweigert. — Das bulgarische Kabinet hat demissionirt, und Stoilow hat ein neues gebildet. Die Regentenschaft wird bis zur Ankunft des Prinzen auf ihrem Posten bleiben.

Die Choleraanachrichten aus Sizilien lauten sehr böse. Aus Catania flieht die Bevölkerung. In drei Tagen kamen 200 Cholerafälle vor, von denen 70 pCt. tödtlich verliefen. Besonders heimge sucht ist die Garnison. Dieselbe verließ die Kasernen und lagert außerhalb der Stadt in Zelten.

### Großherzogthum.

Oldenburg, 13. Juli.

Am Montag früh kehrten 9 Musiker von der Füllierkapelle auf einem Wagen von Altenhunteorf zurück, wo sie bei dem Wirth Büsing daselbst zum Ball aufgespielt hatten. Auf der Moorriemer Gasse in Moordorf stellten sich plötzlich 3 junge Burschen Namens Heinemann, Gröne und Maas vor das Pferd und suchten dasselbe scheu zu machen, was ihnen leider auch gelang. Das Pferd bog zur Seite und Wagen, Pferd und Passagiere stürzten den Dammbänken ins Wasser und zwar so, daß sämtliche Mannschaften unter dem Wagen zu liegen kamen. Als ein wahres Glück ist es anzusehen, daß trotz des gefährlichen Umstandes keiner sein Leben dabei eingebüßt hat. Ein komisches Bild soll es gewährt haben, wie die ganze Gesellschaft sich wieder aus dem Schlamm hervorgearbeitet hatte. Die reinen Kameruner! Alle 3 Leute, welche den Wubersreich fausgeführt, hatten sich schleunigst aus dem Staube gemacht, ohne sich nach den Opfern ihrer Bosheit umzusehen. Gut ist es, daß alle drei Söhne vermöglicher Eltern sind, also im Stande sein werden, den angerichteten Schaden zu ersetzen. Wie man hört, soll die Forderung für den verursachten Schaden annähernd 1600 M. betragen, da nicht allein die Kleidungsstücke entwerthet, sondern fast sämtliche Instrumente, Noten u. s. w. ruiniert sein sollen. Eine Trompete, die 200 M. gekostet hat, ist dabei verloren gegangen. Die Untersuchung gegen die Unfugtreiber ist eingeleitet.

Wer sich mal ein Extravergnügen erlauben will, der gehe zur Staustraße zum Geschäftshause der Gebr. Strube und lese die neu angebrachten zahlreichen Firmen beider Fronten des Hauses. Dieselben fangen am Dachgesimse an und enden am Fuße desselben. Ein Geschäftshaus mit so viel Firmen bemalt gab es bisher hier noch nicht und ist daher wohl sehenswerth.

Wäre es dem Publikum zu Liebe nicht angebracht, das Ausbrennen der Schornsteine und Rohre zc. des Morgens in der Frühe vorzunehmen? Vor ein paar Tagen wurde beim Lappan ein Rohr des Mittags um 1 Uhr im Weisen des Schornsteinfegers ausgebrannt, der stückende Rauch entquoll demselben so dick, daß das Publikum theilweise zur Umkehr genöthigt wurde. Das Rohr ragte freilich nur ein paar Fuß über die Mauer der Bedürfnisanstalt hinweg, daher der Rauch den Passanten direkt ins Gesicht schlug.

Der Verein „Deon“ (Sitz Eversten), welcher erst kürzlich gegründet ist, feierte am Sonntag Nachmittags sein erstes Sommerfest im „Drögen Hasen“. Trotz der Jugend des Vereins haben die Mitglieder desselben bei dem Feste einen Beweis ihres Durstes abgegeben, indem ca. 30 Personen 5 Fast Bier geleert. Hieran mag auch wohl die schwüle Witterung Schuld gewesen sein? Als die Gemüthlichkeit zu gemüthlich wurde, ist ein großer Theil der Gesellschaft per Achse in die Heimath zurückgekehrt.

Einen wahrhaft possirlichen Anblick gewährte Sonntag spät Abends beim Theater ein sog. Sonntagsfuhrwerk den Vorübergehenden. Der Kutscher des betr. Fuhrwerks war wahrscheinlich durch zu große Müchternheit vom Bock gefallen und lag neben dem Gefährt in der Gasse und schlief, während das Pferd (mit Fuhrwerk) daneben stand und auf das Erwachen seines Lenkers wartete. Eine wirklich rührende Anhänglichkeit!

Die Fouragedurchschnittspreise der Stadt Oldenburg im Monat Juni d. J. haben à Centner zu 50 kg betragen: für Hafer, guten M. 6,00, für mittleren M. 5,85, für geringen M. 5,65, für Heu M. 3,20, für Stroh M. 2,25.

— Das gestrige Konzert unserer Dragoner-Kapelle im Theatergarten war vom Wetter begünstigt.

— Für Schwachlichtige ist es rathsam, sich nicht mehr darauf zu verlassen, daß man die Fünzfingerringstücke an der gerippten Kante von den Zehnringfingerringstücken unterscheiden kann, da man in neuerer Zeit öfter Zehnringfingerringstücke antrifft, welche gleich den Fünzfingerringstücken eine gerippte Kante haben. Dem Schreiber dieser Notiz wurde heute von einem Bekannten ein solches Goldstück eingehändigt, welches anscheinend mit einer Maschinenvorrichtung sehr korrekt gerändert war; beim Nachsehen der anderen Zehnringfingerringstücke fanden sich ähnliche Experimente.

— In kaufmännischen Kreisen wird es als Uebelstand empfunden, daß die Abfertigung des Publikums, welches auf Postanweisungen Einzahlungen zu machen hat, in der Abendstunde von 7—8 darunter leidet, daß der betreffende Postbeamte zu dieser Zeit den Postdienst am Bahnhof hat und am Schalter durch einen Gehülfen vertreten wird. Der Andrang des Publikums ist gerade in dieser Stunde sehr groß und der Beamte ist oft nicht im Stande, seine Aufgabe zu bewältigen. Man kann zeitig genug am Plage sein, und muß trotzdem sehr lange warten — häufig bis nach 8 Uhr — um an den Schalter zu gelangen. Im Interesse der Post wie des Publikums empfiehlt es sich, hierin eine Aenderung eintreten zu lassen. Der Postbeamte, der zu anderen Tageszeiten mit dem Dienst an dem betr. Schalter betraut ist, ist jedenfalls in der Abendstunde von 7—8 Uhr am wenigsten abkömmlich, wenn man das Bedürfnis des Publikums berücksichtigt.

|| Bei dem am letzten Sonntag bei dem Wirth Büfing in Altenhutorf stattgefundenen Vogelschießen erzielte ein an der Radorsterstr. zu Oldenburg wohnender Schlachtermeister den Königschuß. Der Betreffende leistete am genannten Tage Außergewöhnliches, denn während er im grünen Hof die große Trommel spielte, erschöpfte er sich in Altenhutorf gleichzeitig den ersten Preis, bestehend in einem sehr werthvollen Regulator. Ob auch ein Perpendikel dabei war?

— Zur Konservirung von Schinken u. s. w. ist bei jetziger heißer Jahreszeit es den Hausfrauen sehr zu empfehlen, dieselben öfter nachzusehen und mit frisch gemahlenem Pfeffer zu bestreuen — oder richtiger — einzureiben. Diejenigen Stellen, wo sich Knochen befinden und etwaige Risse, sind ganz besonders mit Pfeffer zu versehen. Findet man Stellen, wo sich bereits die Kl. Jogen. Springer eingenistet haben, so empfiehlt es sich, diese Stellen auszuschneiden, alsdann mit Pfeffer tüchtig einzureiben und mit Franzbranntwein oder Spiritus schwach zu tränken. Die durch Spiritus und Pfeffer sich entwickelnde Schärfe wird jede Brut des Ungeziefers zerstören, ohne dem Geschmack oder der Gesundheit zu schaden. Sehr rathsam ist es, wenn man nicht nur die bereits kranken Schinken — sondern auch die vollständig gesunden — dieser Prozedur unterwirft, da durch Einreiben mit Pfeffer die in vielen Häusern sich aufhaltenden kleinen Käfer von Schinken u. s. w. ferngehalten werden. Ist es auch vielleicht eine irrige Annahme, daß diese Thierchen Ungeziefer antragen, so ist es doch Thatsache, daß diese Kl. Käfer kleine aber tiefe Löcher in Speck und Schinken bohren, wohinein die Schmutzfliegen mit Vorliebe ihre verderbliche Brut legen. Der Schreiber dieses hat seit Jahren diese Methode mit starkem Erfolg angewandt.

(Al. Oldenb. Postbentel.) Einem Landmann aus der Gemeinde Genshamm stieß kürzlich ein bedauerndes Unglück zu. Nach Abladen eines Fuders Heu wollte der Betreffende den leeren Wagen rücklings aus dem Hause schieben, als ein Rad des Vorgefells plötzlich festlief und die Deichsel mit großer Schnelligkeit zur Seite flog, wodurch dem Bedauernswerthen eine größere Wunde am Kopfe, sowie der Bruch des Schlüsselbeins zugefügt wurde. Ärztliche Hilfe wurde sofort requirirt. (B. Z.) — Vorige Woche passirte in Nordenham ein Radfahrer eine Straßenecke in demselben Augenblick, in welchem ein Leichtenwagen von dem Knecht des Fuhrmanns N. um die Ecke gezogen wurde. Trotzdem der Herr auf seinem Stahlrost das vorchriftsmäßige Glockenzeichen gab, drehte der Knecht, welcher offenbar das Zeichen nicht gehört oder nicht verstanden hatte, die Deichsel herum. In demselben Moment war auch der Radfahrer auf der Stelle und stürzte über die Deichsel hinweg. Zum Glück erlitt er keine Verletzungen, trotzdem der Sturz auf der gepflasterten Straße passirte. Das Rad dagegen wurde beschädigt, und waren 2 Speichen gebrochen, meldet der „G.“ — Die 12. Wanderversammlung der Vereinigung nordwestl. Gabelsberger Stenographen findet nächsten Sonntag im Viktoria-Hotel zu Varel statt. — Als kürzlich der Hausmann P. zu Westerloy seine Pferde von der Weide holte, bemerkte er, daß das eine Thier vorn an der Brust eine große Wunde hatte. An dem Nischelwerk war nirgends eine Stelle zu entdecken, wo sich das Pferd verletzt haben könnte, deshalb vermuthet man, daß irgend Jemand aus Nahe dem Thiere die Wunde beigebracht hat. (A.) — Zu dem letzten Wildeshauser Krams-, Pferde- und

Viehmarkt (Jacobimarkt) waren aufgetrieben: 62 St. Hornvieh, 12 Pferde und ca. 500 Schweine. Der Handel war im Ganzen nicht eben lebhaft und die Preise besonders bei Schweinen nur niedrig. (B. Z.)

▽ **Osternburg.** Dem Spielen mit Schusswaffen wäre gestern beinahe ein junges Leben wieder zum Opfer gefallen. Der Pflegesohn des Gastwirths H. hatte sich einen Revolver zu verschaffen gewußt. Während er damit herumhantirte, entlud sich derselbe und wurde der Sohn des hies. Einwohners Hartmann in den Leib getroffen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß der Schuß keine tödtlichen Folgen hat.

▽ **Ghorn.** Am letzten Sonnabend stürzte der Landmann H. Diers von einem Fuder Heu und zog sich dadurch eine recht schwere Verletzung am Kopfe zu, so daß er schleunigst ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

**Strückhausen.** Mit der Kaiserl. Postagentur ist eine Telegraphenanstalt und Fernsprechbetrieb verbunden worden.

**Wildeshausen, 11. Juli.** Gelegentlich des am Freitag, 8. Juli, zur 60jährigen Geburtstagsfeier Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs veranstalteten Ausflugs nach Baumweg hatten die Theilnehmer an demselben das Mißgeschick, daß auf der Rückfahrt ein Rad vom Omnibus lief und derselbe umstürzte; sämtliche Insassen fielen über- und durcheinander und einige trugen nicht geringe Verletzungen an den zer Schlagenen Glasscheiben zc. davon. Als die unglücklichen Ausflügler sich von dem nicht geringen Schrecken erholt hatten und ans Tageslicht gestiegen waren, untersuchte ein zufällig anwesender Arzt die Wunden und verband dieselben so gut, wie es unter diesen Umständen eben ging. Sodann wurde ein anderer Wagen requirirt und der letzte Theil der Heimfahrt ohne Unfall zurückgelegt. Wie in der „B. Z.“ vermuthet wird, ist das Unglück dadurch entstanden, daß von unbekannter Hand die Schrauben an dem Rade gelöst worden sind.

XX **Gliseth.** In dem Mühlenwerke scheint neuerdings wieder ein regerer Verkehr einzutreten. Vor Kurzem löschte hier an der Piere des Mühlenwerks ein Schiff eine Ladung Holz, jetzt ein zweites und in den nächsten Tagen sollen noch mehrere Schiffe mit Holz zu erwarten sein. Für die Arbeiter in Gliseth und Umgegend ein gutes Zeichen. — Vergangene Woche ist hier die neue Spritze der Turnerfeuerwehr eingetroffen und am Freitag Abend im Beisein des Herrn A. Meyer jr. aus Oldenburg, der die Spritze geliefert, probirt worden. Herr Meyer ließ es sich nicht nehmen, ein Paar Fäßchen Bier beim Wirth Janssen aufzulegen.

— **Nordenham.** Der Hotelier Herr E. Hizen „Friesischer Hof“ zu Nordenham hat in der in seinem Garten sich befindenden Grast ein aus Stein gehauenes Jahhrad gefunden. Sachkenner behaupten, daß es mindestens 3 bis 400 Jahre darin gelegen hat. — Der Hund des Händlers Nothde zu Seefeld hat am Sonnabend, den 9. d. M., in der Jade eine Fischotter von 3½ Fuß Länge gefangen. Das Großherz. Amt Butjadingen hat an Nothde 9 Mk. Prämie gezahlt.

— **Nordenham.** Die „Old. Ztg.“ sowohl wie die „Butjad. Ztg.“ brachten in letzter Zeit eine Korrespondenz aus Brake dahingehend, daß die Befürchtungen der Nordenhamer wegen Bedrohung der Tiefe ihres Fahrwassers durch die Weser-Korrektion, welche sie in einer Eingabe an das Staatsministerium niederlegten, von sachkundiger Seite als unbegründet bezeichnet würden. In weiterer Ausführung wird anerkannt, daß die jetzige Tiefe des Fahrwassers sich bei Ausführung der projektierten Korrektion wahrscheinlich verringern würde, insofern diese bei einer Wassertiefe von 20 Meter nicht in Betracht kommen. Wenn wir nun auch einestheils gern konstatiren, daß unsere Befürchtungen betr. Verringerung der Wassertiefe von wohl zu beachtender Seite getheilt werden, so müssen wir andertheils doch den großen Irrthum, worin der betr. Korr. sich wegen der Wassertiefe bei unsern Pier-Anlagen befindet, aufklären. Diese Tiefe ist um mehr wie die Hälfte geringer wie angegeben wird und bei den neueren Anlagen (Verbindungspier u. s. w.) nur genügend, um die mit immer mehr Tiefgang hier ankommenden Schiffe aufnehmen zu können. Bei den älteren Anlagen (Seegüterchuppen) genügt die jetzige Wassertiefe für größere Dampfer nicht mehr und wird eine Verlängerung des jetzigen Piers demnächst erforderlich werden. Aus diesen Gründen wäre auch die geringste durch die Korrektion herbeigeführte Verminderung der Wassertiefe vor unsern Piers eine schwere Schädigung unseres Plages sowohl wie des Staatsinteresses und die betr. Petition der Gemeinde Alens jedenfalls motivirt.

□ **Von der Unterweser.** Wie es heißt, sind beim Beginn der riesigen Korrektionsarbeiten zunächst in Oberhammelwarden etwa 180 Arbeiter erforderlich, zu welchen noch immer neue Arbeiter angenommen werden. Zu den Vorarbeiten der Korrektion (Vermessungen, Niveliren zc. des Projektes) waren aus Brake allein 25 Arbeiter beschäftigt. Innerhalb

weniger Zeit werden auch die Korrektionsarbeiten an mehreren anderen Stellen des diesseitigen Ufers beginnen. Der erste Angriff wird sich auf die Verbindung der Platen (Inseln) mit dem Festlande durch Schlingenlegung erstrecken. Wie wir hören, werden viele Arbeiten hierbei in Alford vergeben, so daß fleißige Arbeiter tüchtig gegen 4 Mk. und mehr verdienen können.

△ **Zeber.** Eine entsetzliche That hält die Gemüther hier in Aufregung. Der Maurermeister Duden war am letzten Montag anscheinend ganz wohlgemuth mit seinen Gesellen bei der Arbeit. Plötzlich soll er geäußert haben, er hätte im Hause etwas vergessen, würde aber sogleich zurückkehren. Zu Hause angekommen, nimmt er eine geladene Pistole von der Wand und feuert nacheinander zwei Schüsse auf seine Frau ab. Leider hatte der Unhold nur zu gut gezielt, denn zu Tode getroffen stürzte sein Opfer zusammen. Der Mörder meldete sich sofort nach vollbrachter That bei dem hiesigen Gendarmeriewachtmeister als Thäter. D. lebte in sehr guten Vermögensverhältnissen und führte mit seiner Frau ein kinderloses aber glückliches Eheleben. Beide waren in den vierziger Jahren. Die Gemordete war eine sehr tüchtige Hausfrau, die ihren Hausstand stets in musterhafter Ordnung hielt. Welche Motive zu dieser schrecklichen That geführt haben, wird die Untersuchung feststellen. Wahrscheinlich ist die That im Zustande des Deliriums vollbracht worden. D. soll periodisch dem Trunk leidenschaftlich ergeben gewesen sein.

**Zeber, 12. Juli.** Bekanntlich ist seitens der Bahnverwaltung bei Ausführung der Linie Wiefels-Lettens-Hohenkirchen eine einmalige Entschädigung für die größeren Baukosten in Höhe von 40000 Mk. beansprucht worden. Bis jetzt haben zu dieser Summe der Gemeinderath zu Lettens 4000 Mk. und der zu Hohenkirchen 10000 Mk. zu geben sich bereit erklärt, außerdem sind auch größere freiwillige Beiträge von Interessenten und zwar in der ansehnlichen Höhe von 2400 Mk. und 5000 Mk. hierzu gezeichnet worden. Der Amtsvorstand hat beim Amtsrath den Antrag gestellt, zum Bau der projektierten Eisenbahn in erwähnter Richtung die Summe von 20000 Mk. aus der Amtsverbandskasse a fonds perdu zu bewilligen. Der Amtsrath wird sich, den „J. N.“ zufolge, mit diesem Antrage in seiner nächsten Sitzung am 18. d. Mts. beschäftigen.

## Allerlei.

— **Kupfer zusammenzuschweißen, die neueste Erfindung.** Die in Buenos Aires, Südamerika, erscheinende „La Plata Post“ schreibt: Nach jahrelangen, geduldigen Versuchen und Experimentiren ist es endlich dem Grobschmied James Burns, einem in der Eisenbahnwerkstätten der Allegheny-Thal-Bahngesellschaft (Ver. Staaten) arbeitenden Schotten, gelungen, eine wunderbare Erfindung zu machen. Er hat ein Verfahren entdeckt, wie man Kupfer zusammenschweißen kann, ein Verfahren, für dessen Erfindung in den letzten hundert Jahren bereits Millionen von Dollars nutzlos verausgabt worden sind. Es gelang niemals, Kupfer zu schweißen. Man versuchte alle Kunstgriffe und Methoden, welche theoretisch und praktisch bekannt waren, aber umsonst. Nicht einmal die Elektrizität war im Stande die schwierige Aufgabe zu lösen. Dieses unübersteigbare Hinderniß war die Ursache, warum das Kupfer beim Gebrauch für Maschinen u. s. w. so kostspielig war, und doch mußte es vielfach verwendet werden, weil es das einzige Metall ist, welches sich für viele Maschinenteile überhaupt verwenden läßt. Bei der Herstellung von kupfernen Dampfrohren für Maschinen und Lokomotiven mußte man einen ganzen soliden Kupferblock benutzen, aus welchem die Rohren sozusagen herausgebohrt werden mußten. Dieses Verfahren war nicht nur sehr mühsam, sondern auch kostspielig, weil dabei eine Unmasse Abfälle herauskam, die man anderweitig kaum verwenden konnte. Um einen Ring aus Kupfer für Rohren- oder Zylinderstücke herzustellen, mußte man denselben aus einem viereckigen Stück soliden Kupferblechs ausschneiden. Natürlich waren dabei die Abfälle nicht mehr brauchbar, und der Käufer mußte für die ganze Kupferplatte bezahlen, obgleich nur ein Theil derselben für den Ring verbraucht worden war. Man konnte die Ueberreste nicht oft zu einem neuen Blech umschmelzen, weil bei der Schmelzmethode die geringste Unreinigkeit in der Mischung häufig die ganze Masse verdirbt. Zur Reparatur gebrochener oder fehlerhafter Kupferrohren, Becken oder Gefäße mußte man Messing verwenden, was einen bedeutenden Aufwand von Arbeitszeit kostete. Wurde der betreffende Theil später einer intensiven Hitze ausgesetzt, dann geschah es nicht selten, daß das Messing zusammenschmolz und dadurch die ganze Arbeit wieder verbarb. Außer einem kleinen Fläschchen Chemikalien, deren Zusammenstellung und Name vorläufig ein Geheimniß des Erfinders ist, braucht Herr Burns nur noch ein heißes Feuer, einen Amboss und einen Hammer, um in zehn Minuten die schwierigste Zusammenschweißung von Kupfer zu Stande zu bringen. Er hat bereits über ein Duzend ver-

schiedener Kupfergegenstände ebenso leicht zusammen- geschweißt als ob sie aus anderem Metall wären, und die Eigenthümer mehrerer großer Fabriken in Pitts- burg, welche seinen Angaben anfänglich keinen Glauben schenken wollten, haben sich nachträglich überzeugt, daß die Erfindung des Mannes auf Wahrheit beruht. Durch die neue Erfindung wird es ermöglicht, ein gerades Stück Kupfer kreisförmig zu biegen und zu- sammenzuschweißen, daß es einen enganschließenden Ring über Röhren u. s. w. bildet. Auch kupferne Röhren können auf diese Weise hergestellt werden, ohne daß es nöthig wäre, sie aus einem soliden Kupferblock herauszubohren. Bei dem Verfahren des Herrn Burns wird das Kupfer gereinigt, so daß es leicht möglich ist, Abfälle wieder einzuschmelzen und zur Herstellung neuer Gegenstände zu verwenden.

Dem Hungerer Francesco Cetti ist es in London, wo er bekanntlich 30 Tage fasten wollte, gar übel ergangen. Er wurde von den ihm im Royal Aquarium bewachenden Aerzten einfach als Schwindler — an die Luft gesetzt. Während der ersten Tage nämlich verminderte sich sein Gewicht regelmäßig, und zeigten sich keine physiologischen Abnormitäten. Am zehnten Tage Morgens fanden die Aerzte aber, daß Cetti plötzlich um einige Pfund schwerer geworden war. Da dies natürlich die Aufmerksamkeit der Aerzte erregte, so mußte sich Cetti einer genauen körperlichen Untersuchung unterwerfen, und man entdeckte denn auch, daß er noch ca. ein halbes Pfund getrocknetes Gelee bei sich hatte. Die plötzliche Zunahme seines Körpergewichts war damit erklärt, und die getäuschten Aerzte ließen ihn sogleich aus Royal Aquarium hinausexpediren. Während der ersten zehn Tage hatte Cetti eine Einnahme von 10 bis 20 Pfd. Sterl. täglich gehabt.

Falsch verstanden. Hauptmann: „Einjähriger, was ist Ihr Zivilverhältniß?“ — Einjähriger (er- röthend): „Dieselbe, wie beim Militär, Herr Hauptmann.“

Eine Schlagfertige. Herr (laut sprechend): „Schau die Dame an mit ihrer rothen Toilette, wenn der ein Döns in die Nase kommt, wird er wild.“ — Dame (sich umwendend): „Die Situation spricht gegen Ihre Behauptung.“

In Empfahe. „Wie befinden Sie sich in der Sommerfrische?“ „D, herrlich! Zu den Süßigkeiten unseres Landlebens gehört noch eine ausgezeichnete faure Milch!“

<sup>3</sup>/<sub>2</sub> pEt. Anleihe der Schulacht Brafe. 1. Aus- loosung vom 13. Juli 1887. Gezogen sind die Nummern 53, 81, 101. Die Einlösung geschieht vom 1. März 1888 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg.

<sup>3</sup>/<sub>2</sub> pEt. Anleihe der Stadtgemeinde Brafe. 1. Ausloosung vom 13. Juli 1887. Gezogen sind die Nummern: Lit. A. Nr. 1, 50, 57, 103, 130; Nr. 500. Lit. B. Nr. 60, 65; M. 100. Die Einlösung geschieht vom 1. März 1888 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg.

#### Kurzbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 13. Juli 1887.		
	gekauft	verkauft
4 pEt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	106,80	106,85
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	99,45	100
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. Oldenb. Consol <sup>3</sup> (bis 30. Apr. 4% Zins)	99	100
4 pEt. Oldenburg. Communal-Anleihen . . . . .	103	104
4 pEt. do. do. . . . .		
Stücke à 100 M. . . . .	103,25	104,25
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. do. . . . .	99,25	100,25
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar) . . . . .	101	102
4 pEt. Friesland. Kreis-Anleihe . . . . .	101,75	—
4 pEt. Landständische Central-Pfandbriefe . . . . .	101,10	101,65
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. do. do. . . . .	97,50	98,05
3 pEt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in M. . . . .	156,50	157,50
4 pEt. Gutin-Lübecker Priorit.-Obligationen . . . . .	103	104
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. Hamburger Staatsanleihe . . . . .	99,20	99,75
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. Bremer Staatsanleihe von 1885 . . . . .	—	—
3 pEt. Baden-Badener Stadt-Anleihe . . . . .	—	90,50
4 pEt. Preussische konsolidirte Anleihe . . . . .	106,10	106,65
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. do. do. do. . . . .	99,50	100,05
5 pEt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fre und darüber) . . . . .	97,50	98,05
5 pEt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre) . . . . .	97,60	98,30
4 pEt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie . . . . .	97,60	98,15
5 pEt. Russische Anleihe von 1884 . . . . .	—	—
4 pEt. do. do. von 1880 . . . . .	—	—
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. Schwedische Staats-Anleihe von 86 . . . . .	96,10	96,65
4 pEt. Salzammergut-Prioritäten garantirt . . . . .	100	—
4 pEt. Waffaboner Stadt-Anleihe . . . . .	77,80	78,35
4 pEt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank . . . . .	100,70	101,25
4 pEt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank . . . . .	101,45	102
4 pEt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank . . . . .	101,20	101,75
<sup>3</sup> / <sub>2</sub> pEt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank . . . . .	95,35	96,10
5 pEt. Borussia-Prioritäten . . . . .	100	101
<sup>4</sup> / <sub>2</sub> pEt. Hypothekar. Anleihe der Maschinen- fabrik Grimme, Natus in Braunschweig rückzahlbar 105 . . . . .	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 pEt. 3. v. 1. Jan. 87.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pEt. Einzahlung und 5 pEt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—

Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] — —	
(4 pEt. 3. v. 1. Juli 1886.)	
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Abhd.-Actien — 106	
(4 pEt. 3. v. 1. Januar 1887.)	
Oldenb. Verj.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in M. — 870	
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulb. 100 in M. 168,25 169,05	
Wechsel auf London kurz für 1 Pf. in M. 20,30 20,40	
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M. 4,16 4,21	
Holl. Banknoten für 10 Gulden in M. 16,80 —	
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pEt.	

#### Anzeigen.

### Gras-Verkauf.

Zwischenahn. Der Hausmann J. Kuck zu Specken läßt am

Freitag, den 22. Juli d. J.,  
Nachm. 5 Uhr,

plm. 30 Tagewerk Gras,

gutes Kuhheu liefernd,

pfandweise öffentlich meistbietend verkaufen. Kauf- liebhaber versammeln sich in Kapels Wirthshaus zu Specken.

### Frucht- u. Gras-Verkauf in Littel.

Der Hausmann D. Martens und S. G. Cordes in Littel lassen am

Sonnabend, 16. Juli d. J.,  
Nachm. 2 Uhr anfang.,

40 Sch. S. Roggen,

10 do. Hafer,

10 do. Buchweizen und

25 Tagewerk Gras in passenden

Abtheilungen,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Kaufliebhaber wollen sich rechtzeitig in Martens Wohnung versammeln, wozu einladet

J. F. Harms.

### Öffentlicher Verkauf.

Zwischenahn. J. D. Sinzen zu Nostrup läßt am

Montag, den 25. Juli d. J.,  
Nachm. 2 Uhr,

54 S. S. Roggen und 20 Tage-  
werk Gras in seinen Wiesen „Fortz-  
wisch“, „Ruthorn“ und „Detjewisch“

pfandweise öffentlich meistbietend verkaufen. Kauf- liebhaber versammeln sich in Metzjengerdes Wirthshaus.

Seinje.

### Reiners Fischhandlung.

Frischer Waserlach, Steinbutt, Lärbutt, Seezungen, Schleie, Karpfen und Hechte, neue Emden Vollhäringe.

### J. Schepker, Nadorsterstr. 23,

empfiehlt sämtliche Spirituosen, auch Punsch- und Grog-Extract, um damit zu räumen, zu den billigsten Preisen, z. B. Nordhäuser Korn, à Liter 55 S., Getreidekummel, à Liter 60 S.

Gesucht: Für ein Colonial-Groß-Geschäft wird für 1. Sept. d. J. ein solider tüchtiger Reisender für Oldenburg und Ostfriesland gesucht. Bewerber wollen eine Abschrift ihrer Zeugnisse sowie Gehaltsansprüche beilegen. Gest. Offerten sub Chiffre B. 600 an die Redaction d. Bl.

### Restaurant Gust. Janssen, Staustraßenecke Nr. 15.

Empfehle echt Erlanger sowie hiesige Biere an- gelegentlichst.

### Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 17. d. M., Nachm. 5 Uhr, Versammlung der Zimmerleute Olden- burgs und Umgegend bei Börner, behufs Gründung eines Lokalverbandes für Oldenburg. Mehrere Kameraden.

Zu verkaufen: Eine junge milchgebende Ziege ohne Hörner. Lindenstr. 12.

# Zustfahrt nach Helgoland

per Dampfer  
„Assecuradeur“  
am

Sonntag, den 17. Juli.

Abfahrt von Nordenham Morg.  
6 Uhr. — Ankunft in Nordenham  
12 Uhr Abends.

Aufenthalt in Helgoland circa 8  
Stunden.

Musik an Bord. Gute Restau-  
ration.

Preis für Hin- und Rückfahrt à Per-  
son 5 Mk.  
Blezen wird angelegt.

Die Fahrt findet bestimmt statt.  
Um zahlreiche Betheiligung bittet  
Otens. N. Wreden.

Billet-Verkauf: Mohrfeld-Atens,  
de Graaf-Blezen, Rehme-Abbehausen, Rohde-Moorsee,  
Friedrich-Stollhamm, Kieken-Elwürden, Büsing-Schwee-  
warden, Schmale-Waddens, Oldmanns-Henshamm,  
Wieling-Nordenham, Wragge-Stollhamm, Wooge-  
Seefeld, Oldmanns-Nahden, Parohl-Hobenmühle und  
beim Unterzeichneten. D. O.

### Deutsch-Freisinniger Wahlverein.

Donnerstag, den 14. Juli, Abends 8 Uhr, in  
der „Rudelsburg“:

Gesell. Zusammenkunft.  
Parteifreunde sind willkommen.

Der Vorstand.

### „Union.“ Donnerstag, den 14. Juli: Drittes

### Abonnements-Concert

ausgeführt von der Oldenb. Drag-Capelle  
Nr. 19, unter Leitung des Stabstrompeters  
Herrn Feufte. Anfang 5 Uhr.

Abonnements sind an der Casse zu  
haben. C. Hartmann.

### Schöne Schinken, bei Ganzen, à <sup>1</sup>/<sub>2</sub> kg 75 S. S. Wefer.

Geburts-Anzeige.  
Durch die glückliche Geburt eines Zwillingspaars  
(2 kräftige Knaben) wurden hoch erfreut  
Maschinenmeister Carl Seckler und Frau,  
Henny, geb. Wempe.

Kirchennachrichten.  
Am Sonnabend, 16. Juli:  
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Geh. R.-R. Hansen.

Familiennachrichten.  
Verlobt: B. Brawe geb. Schröder, Oldenburg,  
und M. Chemnitz, Pastor, Cleverns. — Bertha Winter  
und Heinrich Bauer, Oldenburg.

Verheirathet: Anton Notholt und Frieda Notholt  
geb. Wart, Hamburg.

Geboren: Emil Kuck, Langwarden, e. S. —  
Polizeibeamter Spies, Bochum in Westfalen, e. S. —  
Pastor Schmidt, Christianstadt am Bober, e. L. —  
Ernst Klostermann, Oldenburg, e. S. — A. Dähl-  
mann, Tweelbake, e. S.

Gestorben: Adolf Troebner, New-York, 34 J.  
— Catharine Zimmermann, Oldenburg, 88 J. —  
Schlossermeister H. A. F. Neumeyer, Barel. — Frau  
Ww. Anna Herfurth, verw. Beuß, geb. Zimmermann,  
Oldenburg. — Auctionator B. G. Hedden, Seng-  
warden. — Herm. Joh. Gloystein, 5 J. 5 M. 6 T.,  
Bant b. Wilhelmshaven. — Clara Schröder, Olden-  
burg, 5 J. 7 M. alt.

# Beilage

zu No 43 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 14. Juli 1887.

## Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Ich weiß nicht, wie lange ich so dalag — wahr- scheinlich nur kurze Zeit. Plötzlich tauchte ein Gesicht zwischen mir und dem Himmel auf. Diesmal war es nicht Kate's Antlitz, sondern ein ganz anderes — Christine's.

Nachdem sie ein paar Augenblicke besorgt herab- geschaut hatte, fragte sie:

„Ist Herr Gainsborough hier?“

„Ja.“

„Der Herr ist nicht stark beschädigt?“ „Nein.“

„Gott sei Dank!“ rief sie erfreut aus; „dann ist Alles gut“, fuhr sie darauf fort, „es soll Ihnen so- gleich geholfen werden“, und damit verschwand sie.

Bald darauf erschienen andere Gesichter, mit Bärten und Helmen — die Gesichter der Polizei.

In wenigen Augenblicken wurde ich mit Hilfe von Stricken und starken Armen wieder hervor an das Tageslicht gezogen, wo ich wie eine blinde Fledermaus mit den Augen blinzelte.

Vor mir standen gegen zwölf Personen; eine Truppe Gerichtsbeamte mit ihren Säbeln und Karabinern, Herr Richter und Christine und drei Gefangene — eine Frau und zwei Männer, deren Gesichter mir unangenehm bekannt waren.

Nachdem einige polizeiliche Formalitäten erfüllt waren, brachen wir Alle nach unseren verschiedenen Bestimmungsorten auf.

Das Verhör fand kurze Zeit darnach in Dresden state; die Gefangenen wurden alle Drei überführt, und ich weiß nicht zu was? verurtheilt. Es war eine gefährliche Diebesbande, welcher die Polizei schon seit längerer Zeit vergeblich nachspürte. — Ich aber ging inzwischen wieder in das Landhaus des Herrn Richter zurück. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß ich kaum den Muth hatte, ihm und seiner Tochter wieder ins Gesicht zu sehen. Herr Richter war ein ausgezeichneter makelloser Mensch und Christine — ich wußte nicht, in welchen Ausdrücken ich mit meiner Abbitte bei ihr anfangen sollte.

Es stellte sich heraus, daß mein kleiner Freund Heinrich in Paris von Anfang an einigen Verdacht gegen diesen Birchmore geschöpft und in seinen Briefen an Vater und Schwester etwas davon erwähnt hatte. Daher erregte es nicht geringe Verwunderung, als diese Birchmore'sche Gesellschaft sich so unerwartet mit dem Besitzer der Diamanten in dem Landhause einstellte.

Da man nicht wagte, mich ohne direkten Beweis offen zu warnen, hatte Christine indirekt Alles gethan, um meinen Verdacht rege zu machen. Als ihr das nicht gelungen, war das Mädchen an demselben Abend, wo ich die Unterredung mit Kate hatte, nach Schandau gegangen und hatte auf dem dortigen Polizeibureau Mittheilungen von ihren Befürchtungen gemacht.

Am folgenden Tage traf sie verabredetermaßen in geringer Entfernung von dem Hause mit den Gerichts- beamten zusammen und folgte uns mit diesen nach Kohlstein. Nachdem sie uns bis auf die Höhe des Steines gefolgt waren, bildeten sie am Fuße des Weges einen Kreis und einer von ihnen ging aus, um zu rekognoszieren.

Als er über den Rand des Plateaus guckte, sah er, wie Birchmore (der uns nach wenigen Minuten gefolgt war) seinen Ueberfall ausführte, und gab sofort denen unten ein Zeichen, sich zu nähern.

Als da die Diebe sich mit ihrem Raube aus dem Staube machen wollten, sahen sie sich einer undurch- dringlichen Reihe von sechs geladenen Karabinern gegen- über. Von Widerstand konnte keine Rede sein und sie ergaben sich auf Gnade oder Ungnade.

„Und was kann ich thun, Christine“, sagte ich, „um Dir zu zeigen, wie dankbar ich Dir bin? Wenn ich auch meine Schuld gegen Dich nie tilgen kann, möchte ich Dir doch etwas zurücklassen — irgend etwas zur Erinnerung daran, daß Du mir mein Leben und meine Diamanten gerettet hast. Würdest Du um meinet- willen einen Diamantring oder ein Paar Ohrringe tragen?“

„Nein, vielen Dank, Herr Gainsborough“, erwiderte das Mädchen ernst. „Sie schulden mir nichts, und Diamanten werde ich nie tragen, weil ich gesehen habe, wie viel Noth und Gefahren sie verursachen.“

„Aber wenn Du Nichts von mir annehmen willst, Christine, muß ich ja glauben, daß Du Dich weigert, mir meine unverzeihliche Thorheit zu vergeben.“

Sie sah auf ihre nackten Füße nieder und strich sich die Schürze glatt.

„Nun mein Herr, ich möchte nicht, daß Sie das wirklich von mir denken und vergeblich Ihnen von ganzem Herzen, und wenn Sie morgen von uns gehen — wenn

Sie im Begriff sind, abzureisen, dann bitte ich Sie vielleicht um Etwas.“

„Du sollst es haben, was es auch sei,“ ent- gegnete ich.

Am nächsten Tage, als die Droschke vor der Thür und der Koffer schon auf dem Kutschbock stand, ließ ich Herrn Richter mit dem Kutscher reden und kehrte in das Haus zurück, um Christine zu suchen. Sie stand in einer dunklen Ecke in der Küche und war so mit Polieren von Tellern beschäftigt, daß sie mich nicht zu bemerken schien, bis ich sprach.

„Ich komme, Dir Adieu zu sagen und Dich an Dein Versprechen zu erinnern, Christine.“

Sie setzte den Teller hin und erröthete mit nieder- geschlagenen Augen.

„Herr Gainsborough wird sich doch aber nicht beleidigt fühlen? Es ist Etwas, um das ich, zu bitten kein Recht habe — es — es soll nur zeigen, daß ich nicht unverzöhnlich bin und — und — mir wäre es lieber als Diamanten.“

„Was ist es, meine liebe Christine?“

Mit schüchternem und doch offenem Blick sah sie mir ins Gesicht und sagte:

„Geben Sie mir Ihre Photographie.“

\* \* \*

Das ist die Geschichte, die mir mein Freund Tom erzählte, als wir nach seinem ausgewählten klei- nen Diner bei einer Flasche guten Weines bei einander saßen. Als er zu Ende war, that ich einen tiefen Athemzug und warf den Rest meiner Cigarre in den Kamin.

Etwas von der Geschichte ist mir aber noch un- verständlich“, bemerkte ich dann, „und zwar quält mich das schon die ganze Zeit über. Ihre Beschreibung von — von dem Mädchen, der Kate — ihre Augen, ihr Teint, ihre Hände und ihre Nationalität — nach alledem war ich überzeugt, daß es die jetzige Mrs. Gainsborough sei. Und doch scheint das nicht der Fall zu sein!“

„Ich sollte meinen, daß sie es nicht ist!“ rief Tom lächelnd aus. „Sie sind selbst in ihrem Aeußeren so verschieden, wie zwei Brünnetten es überhaupt nur sein können. Meine Schuld ist es nicht, wenn Sie sich durch meine Beschreibung haben irre führen lassen. Und was ihre gleiche Nationalität anbelangt, so stimmt es noch nicht einmal — es waren ja über- haupt gar keine Amerikaner. Birchmore und das Mädchen waren Franzosen, ich hatte in meiner Un- wissenheit ihren französischen Accent für Yankeeenglisch gehalten. Als ich mehrere Jahre später mit einigen wirklichen Amerikanern zusammentraf — da wurde ich meinen Irrthum gewahr.“

„Nun, ich glaube nicht, daß es dem größten Theil unserer Landsleute in Ihrer Lage besser ge- gangen wäre. Aber noch eins — gehörte die ganze Geschichte vom Magnetismus mit zum Komplot?“

„Natürlich war Alles nur Schwindel, und zwar war dieser fingirte Magnetismus die Hauptlist der Bande. Aber ich muß zugeben, daß das Mädchen ihre Sache ausgezeichnet gemacht hat. Sie ist als Kind zur Seiltänzerin gezogen worden und war dann einige Zeit auf den Brettern. Sie besaß wirklich ein staunenswerthes dramatisches Talent, und ich glaube fast ganz bestimmt, sie hat sich bisweilen selbst darin getauscht.“

„Das sollte mich nicht wunder nehmen. Nun, und was hatte denn die Verwirrung mit dem Schiff, der Zug und Birchmore's Erklärung zu bedeuten?“

„Ein Irrthum ihrerseits — weiter nichts, so etwas kann leicht vorkommen. Ich glaube, meine un- erwarteten Fragen setzten sie damals in große Ver- legenheit, aber der Himmel weiß, warum ich keinen Verdacht schöpfte. Was ich am meisten bewundere, ist das, mit welcher Schlaueit sie mich glauben mach- ten, daß ich mich ihnen aufdrängte, während in Wahr- heit sie mich an der Nase herumführten.“

„Mrs. Gainsborough läßt den Herren sagen, daß der Thee bereit ist“, meldete der schwarze Diener, nur den Kopf zur Thür hineinsteckend.

„Lassen Sie uns sofort zu ihr gehen!“ rief ich mich erhebend aus; „nach Ihrer Erzählung werde ich auch Mrs. Gainsborough's Diamanten mit einem ganz neuen Interesse betrachten!“

## Berliner Sommervergnügungsbrief.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Doch nicht alle zu Hause gebliebenen Berliner machen den „Zug nach Westen“ mit. Tausende und Abertausende wenden sich ostwärts und suchen ihr Naturbedürfnis zu stillen, indem sie die Spree flussauf entlang wandern; „wandern“ natürlich nur in bildlichem Sinne genommen, denn wenn der Berliner sagt: „ich

gehe“, dann fährt er meistens. So z. B. fährt er Sonntags, wo er gewöhnlich heerdentweise austritt, mit der Pferdebahn nach der Jannowibridge, besteigt da einen der zahlreichen Gesellschaftsdampfer und durch- schneidet mit „kühnem Kiel“ die Wogen der dort wegen der am Ufer liegenden Fabriken, Färbereien u. s. w. nicht gerade sehr appetitlich aussehenden Spree, bis er an ihre großen, seeartigen Erweiterungen bei Stralau und Treptow kommt, wo er dann landet und es sich in den schönen, natürlich ebenfalls mit Regel- bahnen, Spiel- und Würfelbuden im reichsten Maße ausgestatteten, am Flußufer reizvoll gelegenen Restau- rationen wohl fein läßt. Oder er fährt nach Friedrichs- hagen und gondelt auf dem großen, aber sehr gefähr- lichen Müggelsee umher und weitet die Brust in der köstlichen, vom Walde herüberwehenden würzigen Luft, bis er spät Abends vergnügt wieder heimwärts zieht und sich selbst durch den fürchterlichen Andrang, welcher es Sonntags Abends oft zur Unmöglichkeit macht, eine Pferdebahn oder ein sonstiges Gefährt zu bekommen, den allzeit schlagfertigen Humor nicht rauben läßt.

Aber auch für den, der keine „Landpartie“ machen kann oder will, ist bestens geforgt. Es giebt in und dicht bei Berlin der Vergnügungsorte genug, wo man ein bischen Naturgenuß und nebenbei oft einen großen Kunstgenuß für ein Billiges haben kann. Da ist z. B. das Kroll'sche Etablissement mit seinem riesengroßen, Abends durch elektrisches und buntes Gaslicht wahrhaft zauberisch erleuchteten Garten, der zum Theil noch von uralten Bäumen bestanden ist. Wer sich bei dem Klänge der vortrefflichen Doppel- Musikkorps dort ein paar Stunden ergehen will, kann nicht nur frische Luft schöpfen und Musik dazu ge- nießen, sondern sich auch noch für dasselbe Geld, das heißt für eine einzige Mark, die ausserlesensten Kunstgenüsse verschaffen, die sich denken lassen. Er erwirbt nämlich mit dieser einen Mark auch das Recht des Eintritts in die Säle und kann dort nicht nur hunderte von Bildern des großen russischen Malers Werschagin beim Scheine eigens dafür konstruirter elektrischer Lampen besichtigen, sondern hört auch von einem Stehplatze aus vortreffliche Opernaufführungen mit „Sternen“ ersten Ranges an. In wenigen Etab- lissements wird dem Publikum für so wenig Geld so viel und so vielerlei Gutes geboten.

Neben dem Kroll'schen Theater ist es besonders noch das Belle-Alliance-Theater, welches durch seinen verhältnißmäßig schönen und großen Garten, sowie durch recht annehmbare Lustspiel- und Poffen- aufführungen die zu Hause geliebten Berliner in hellen Schaaren anlockt. Damit ist freilich die Reihe der Theater, welche Natur- und Kunstgenuß verbinden, erschöpft, wenn man nicht etwa auch die „Neue Welt“ in der Hasenheide, sowie das Etablissement „Zum Sterneder“ in Weißensee vor Berlin dazu rechnen will. Beides sind Volksvergnügungs- und Erholungs- stätten im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie weisen beide ganz ausgedehnte Parkanlagen auf, in denen es an den mannigfachen Vorkehrungen zum Amüsement nicht fehlt. Da giebt es Tanzböden, Karouffels und Riesenschaukeln, Bonny-Wettreiten und Manegen zum Trabersfahren; Buden, in denen man sich elektrifiziren lassen kann, was nach der Versicherung des vor dem Eingange stehenden „Anreizers“ „ungemein gesund“ sein soll; ferner giebt es da Würfelbuden und Kraft- messer, Wahrsagerkabinette und Glasspinnereien, end- lich sogar auch eine Bühne, auf der sich freilich die dramatische Muse nur selten und dann meist nur in Solozügen niederzulassen pflegt. Jrgend eine mehr oder minder temperamentvolle Sängerin singt in dem nur mit einem leichten Dache versehenen „Kunststempel“ vor dem gänzlich unter freiem Himmel sitzenden Publi- kum ihre pikanten Weisen, ein schnellzeichnender Clown wirft mit Niesenstrichen die Karrikatur eines Engländer, Napoleons oder einer Modistin zum größten Er- gößen der Zuschauer auf das wie eine Leinwand auf- gespannte Papier und führt hinterher, um vom Künst- lischen auf das Zoologische zu kommen, eine Anzahl wie Schulpferde dressirter Gänse vor.

Wenn schließlich bei bengalischer Beleuchtung eine wild genug aussehende Indianerin unter einem durch das halbe Gartenlokal laufenden, dreihundert Meter langen Drahtseile von dem höchsten Punkte des Etab- lissements aus in rasendem Fluge bis mitten unter das Publikum faßt, dann kennt die Begeisterung der Zuschauer keine Grenzen mehr und es bedarf vieler „Seidel“, um ihre Gluthen einigermaßen zu löschen.

Der „Sterneder“ in Weißensee erzollt übrigens noch durch eine von ihm mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegte Spezialität: durch die Niesenfeuerwerke, die dort jeden Donnerstag abgebrannt werden oder doch wenigstens abgebrannt werden sollen, zum großen Leid- wesen des für pyrotechnische Schauspiele sehr einge-

nommenen Berliners aber sehr oft durch die Ungunst des Wetters zu Wasser werden. Das ist namentlich in letzterer Zeit so häufig der Fall gewesen, daß man sich Mittwochs nicht mehr nach den Prophezeiungen der Wetterwarte richtet, sondern nur danach sieht, ob „der Sternecker“ für den kommenden Tag Feuerwerk angezeigt hat oder nicht. Prangt an den Plakatsäulen die Anzeige: „Zum Sternecker. Morgen, Donnerstag, Niesen-Monstre-Feuerwerk, die Beschießung Kopenhagens darstellend, zweihundert Soldaten mitwirkend, dazu Schlachtmusik, ausgeführt von zwölf Musikkorps in Uniform“, dann kann man sicher sein, daß es am folgenden Tage in Strömen regnet.

Aber der Berliner hat außer den aufgezählten noch eine ganze Anzahl von „Naturneipen“, in denen er zugleich auch für sein Schaubedürfnis Nahrung findet, z. B. den prächtigen, weltbekannten Zoologischen Garten, in dem es namentlich Abends, wenn das elektrische Licht das Laub der den großen „See“ umsäumenden Bäume in herrlich schimmernden Smaragd und die Oberfläche des Wassers in flüßiges Silber verwandelt, sich so schön dem süßen Nichtsthun fröhnen läßt, von dem man mit den Wienern sagen kann: „denn gar nix thun, das thu' i gar zu gern!“ — Da ist ferner der schöne Botanische Garten, der freilich äußerst spärlich besucht wird, weil man da kein Bier bekommt; weiter hat man — auch im räumlichen Sinne weiter, nämlich in Charlottenburg — die „Flora“ mit dem schönsten Rosenparterre, das seines Gleichen sucht. Hier kann man „ungestraft unter Palmen wandeln“ — und doch thun es so wenige (nota bene, trotzdem es da Bier giebt), daß in jüngster Zeit bei den „großen Sommerfesten“ ebenso viel Kellner als Gäste da waren und die Flora demnächst unter den Hammer kommt. Hoffentlich wird das wunderbar schöne Grundstück mit dem Restaurationspalaste und dem dahinterliegenden Gewächshause nicht parzellirt, sondern kommt als Gartenetablissement in die Hände von Unternehmern, die es verstehen, den Strom der Erholungs- und Unterhaltungsbedürftigen wieder nach der Flora zurückzulenken.

Wer aber von den zu Hause gebliebenen auch nicht nach der Flora wandern will, der „risirt“ zehn oder zwanzig Pfennige und fährt nach dem Ausstellungsplatz, um dort bei einem zwar sehr kleinen Lafe Bier zu sitzen, dafür aber eine desto größere Menschenmenge an sich vorüber desfiliren zu sehen und vielleicht bei einem kurzen Gange durch die Ausstellungsäle auch noch nebenbei einen „Schnitt Kunst“ zu genießen. Und schließlich, wer das alles nicht will, oder wen das neidische Schicksal so gestellt hat, daß er seinem Geldbeutel das Entrée und die wegen der kleinen Biergläser bei einem nur mittelmäßigen Durste ja allerdings leicht ins enorme gehenden Kosten des Aufenthalts in der Ausstellung nicht zumuthen darf, der ergeht sich nach des Tages Last und Hitze in dem wahrhaft schönen Thiergarten, mit seinen schattigen Alleen, seinen stillen Bosclets, den von wunderherrlichen Gartenanlagen umgebenen Denkmälern, wie z. B. das der Königin Luise und Goethes. Das kostet gar nichts und gehört mit zu dem Schönsten, was es überhaupt giebt, namentlich für beschauliche Gemüther, denen Waldesrauschen und Vogelstimm den Staub des Alltags von der Seele zu fegen vermögen. Und wenn man das Alles haben kann, da sage man noch, es sei „im Hochsommer nicht auszuhalten in Berlin!“ — Gewiß, es ist auszuhalten, und zwar sehr gut; das sehen auch von Jahr zu Jahr mehr Leute ein, und es bleiben jetzt Hunderte von Menschen hier, die früher gewohnt waren, so weit als nur irgend möglich weg zu reisen. Sie haben eben erkannt, daß auch hier das Dichterwort gilt: „Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!“ Beobachter.

#### Allerlei.

— Damit der Gischrank keinen unangenehmen Geruch annimmt, der sich leicht den darin befindlichen Speisen mittheilt, empfiehlt das praktische Wochenblatt „Fürs Haus“ den Schrank wöchentlich mit Zinn- und verdünnter Seifensiederlauge auszuscheuern und alsdann mit kaltem Wasser nachzuspülen. Niemals stelle man warme Speisen hinein; ebensowenig stark riechende Gegenstände, außer in geschlossenen Gefäßen. Beim Reinigen wird sehr oft versäumt, die Unterseite der Einlegroste zu säubern, welche die Hauptherde des schlechten Geruchs werden. Dieser wird besonders durch schlechtes, dumpfes Eis hervorgerufen, welches sich leicht in faules Wasser verwandelt. Man forge daher für guten Abfluß des Letzteren, damit sich nicht Schlamm bildet. Uebrigens ist ein durchaus geruchloser Schrank ein Unding, ebenso wie dies eine Speisekammer mit kleinen Fensterchen ist. Durch erwähnte Maßregeln jedoch kann der Geruch sehr vermindert werden.

— Von den in London vorhandenen 4000 Bäckermeistern sind mindestens 2000 Deutsche. Wo immer ein Bäckergeschäft zum Verkauf kommt, erwirbt es in der Regel ein Deutscher. Die deutschen Bäckermeister beschäftigen nicht ausschließlich, aber doch nahezu ausschließlich deutsche Gesellen.

— Frau „Bürgermeister.“ Der erste weibliche Bürgermeister, den die Vereinigten Staaten gesehen haben, herrscht der „Chic. Fr. Pr.“ zufolge in dem Städtchen Argonia in Kansas. Er heißt Frau Susanne Medore Salter. Die Frau Bürgermeisterin ist noch jung, Gattin eines Advokaten, der sie als Studentin an einer landwirtschaftlichen Schule kennen gelernt hatte, und Mutter von vier Kindern. Sie wurde mit Hilfe der Frauenstimmen gewählt. Man sagt, daß nur eine einzige Frauenstimme gegen sie abgegeben, die Besizerin derselben aber dafür mit allgemeiner Verachtung bestraft wurde.

#### Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg. Gültig vom 1. Juni 1887.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	8.17
Jever	7.53	10.55	—	8.17
Bremen	*7.07	8.08	—	12.39 2.22
Nordenh.	*7.07	8.08	—	12.39 2.22
Brake	*7.07	8.08	—	12.39 2.22
Neuschanz	—	7.50	11.02	—
Leer	—	7.50	11.02	—
Duakenbrück	—	8.00	—	—
Dsnabrück	—	—	—	—

  

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	—	8.25	—	2.35
Jever	—	8.25	—	2.35
Bremen	6.25	8.08	11.06	—
Brake	—	8.08	—	2.00
Nordenhamm	—	8.08	—	2.00
Leer	*7.12	8.30	—	2.40
Neuschanz	—	8.30	—	2.40
Duakenbrück	—	8.30	—	2.40
Dsnabrück	—	8.30	—	2.40

Bemerkungen: Die mit einem \* vorbezeichneten Züge werden nur vom 1. Juli bis 17. September gefahren. Die Fahrzeiten bis inkl. 5.59 Morgens sind durch Tiefstellung der Minutenzahlen bezeichnet.

#### Dampf-Fähre Dedesdorf-Kleinenfiel.

Aus Dedesdorf: 8.15, 9.40 | Aus Kleinenfiel: 8.50, 10.15, 12.—, 3.45, 6.35. | 12.35, 4.25, 7.35.

#### Dampf-Fähre Nordenhamm-Geestemünde.

Aus Nordenhamm: 8.30 U. | Aus Geestemünde: 7 U. Morg. | Morg., 11.— Vorm., 4.40 | 10 Vorm., 2.30 Nachm., Nachm., 7 Uhr ab. | 5.35 Nachm.

#### Dampf-Fähre Schwarderhörne-Wilhelmshaven.

Ab Schwarderhörne: 5.10 | Ab Wilhelmshaven: 7.— | Morg., 9.30 Morg., 3.— | Morg., 2.15 Nachm., 6.— Nachm., 8.— Nachm. | Nachm., 9.— Nachm.

#### Passagierfahrt auf der Unterweser.

(Norddeutscher Lloyd.)

Von Bremen nach Bremerhaven 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.

Von Bremerhaven nach Bremen 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.

Abfahrt von Bremen an der Kalfstraße.

Die Direktion.

#### Bugfirgeellschaft „Union.“

Regelmäßige Personenfahrt zwischen Geestemünde und Helgoland mit Schnelldampfer „Zell“, Capt. Weidemann. Dauer der Fahrt etwa 4 1/2 Stunden. Von Juni 4 bis 26. September 1887.

Von Geestemünde: Abfahrt Sonnabends Mittags 12 1/2 Uhr nach Ankunft der Züge von Bremen und Oldenburg über Nordenhamm.  
Von Helgoland: Abfahrt Montags 11 Uhr Vormittags zum Anschluß an den Nachmittagszug 4.26 von Geestemünde nach Bremen und an den 5.35 von Geestemünde abgehenden Dampfer „Union“ nach Nordenhamm zum Anschluß an den Abendzug.

Fahrgeld für die Person 9 Mark, für Hin- und Rückfahrt 15 Mark, Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. Rückkarten für die Dauer der Saison gültig, 25 Kilo Gepäck frei, Mehrgewicht 1 Mark für 50 Kilo, Frachtgüter Mark 1.50 für 50 Kilo.

Bremerhaven.

Die Direktion.

#### Fahrplan

der Sonntags-Dinieffahrt zwischen Stollhamm und Schwarzhörne.

Aus Stollhamm . . . . . 9 Uhr 25 Min. Morg.  
In Schwarzhörne . . . . . 10 Uhr 45 Min. Morg.  
Aus Schwarzhörne . . . . . 11 Uhr 15 M. Vorm.  
In Stollhamm . . . . . 12 Uhr 35 M. Nachm.

#### Schwarzhörne-Wilhelmshaven.

Abfahrt von Schwarzhörne.

Morgens 5.10 7.30 11.— | Nachmittags 3.— 8.30

Abfahrt von Wilhelmshaven.

Morgens 6.30 10.30 | Nachmittags 2.30 7.— 9.15

#### Sprichwort.

Man sagt: „Mit Wölfen muß man heulen!“ Klingt das wohl schön? — Nein, dieses Wort dient Willensschwachen nur als Hort — Ich kann nicht diese Ansicht theilen.

Nicht einen Tag könnt' ich verweilen In vieler Wölfe Zufluchtsort.

Es treibt mich mächtig stets, sofort Von diesen „Thieren“ wegzueilen!

Kann mich jedoch das Schicksal zwingen, Stets unter Schelmen zu verleben: Nie werd' ich ihre Weisen singen!

Möcht' man mich auch verspotten, schelten, So will ich doch nur Anlaß geben, Selbst unter Wichten brav zu gelten.

Oldenburg.

Carl Rastede.

Die Annoncen-Expedition von **Büttner & Winter,** Oldenburg, Mottenstr. 1, vermittelt Inserate in die Blätter aller Länder unter Berechnung nach den Originalpreisen prompt und discret.



# Chocoladen,

## entölte Cacaos,

### Biscuits und Cakes

der königlichen Hof-Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik

## B. Sprengel & Co., Hannover,

sind in allen besseren Geschäften zu Fabrikpreisen zu haben.

Die Fabrikate wurden auf vielen Ausstellungen mit **ersten Preisen prämiert** und zeichnen sich durch **sorgfältige Zubereitung** und **feinsten Geschmack** aus.

---

### In Anbetracht

der augenblicklichen sehr hohen Caffeepreise, bringen wir unser, seit über 30 Jahren mit großem Erfolg eingeführtes und sehr beliebtes

## Schmidt'sches Caffee-Mehl

attest. vom Professor Dr. Otto, in vorzüglichster Qualität, in einfacher solider Verpackung, ohne Bilder in empfehlende Erinnerung.

Zu haben in fast allen Colonialwaaren-Geschäften.

**Braunschweig.** **George Schmidt & Co.**